

# Kunst in der Werkstatt

## Manuel Lunardi

Ein Tryptichon, ein dreiteiliges Bild hängt in seinem Atelier, seiner Werkstatt. Dunkel ist es, der Hintergrund tief und bedrohlich und aus diesem Bedrohlichen versucht sich eine Gestalt heraus zu ziehen, hängt aber wie in zähem Wachs gebunden fest. Ein unheimlicher Schrei, aus dem aufgerissenen Mund – ein schmerzvoller Wandel. Die Figur scheint die dunkle Seite verlassen zu wollen und das ist nur über Kampf mit sich selbst möglich.

Manuel sagt, das ist ein Schlüsselbild, es entstand, als mein Vater starb und es hat mir ermöglicht den dunklen, den hoffnungslosen Teil meines Lebens hinter mir zu lassen. Ab da konnte ich wieder mit hellen Farben arbeiten. Es war eine Befreiung.

Viele seiner Arbeiten sind hintergründig und es lohnt sich ihn auf Titel anzusprechen. Viele haben Geschichten zu erzählen. Von Hoffnung, von Gerechtigkeit, von Aufmerksamkeit, manchmal nur von Licht. „Ich mache gerne Lichtgestalten, sehe sie vor meinem inneren Auge und bringe sie so auf die Leinwand, oder auf Holz, oder...

Manuel verwendet für seine Arbeiten die unterschiedlichsten Materialien und er versteht damit umzugehen. Was wir als Beton erkennen, ist noch lange nicht das was wir zu erkennen glauben. Holz verbirgt sich dahinter oder Styropor, einer täuschenden Veränderung unterzogen.

Was wie Bruchstücke der Berliner Mauer aussieht sind Arbeiten, die in seinem Atelier entstanden sind, wohl aber ist die Wirkung beabsichtigt. Fast nur zufällig erkennt man auf den Mauerbruchstücken die Aufschrift: „Do you remember“ in auffälligem Graffitigrün, und in zartem Silber nur aus speziellem Winkel lesbar: „Wie es war, bevor Beton kalt und grau begann zu schweigen. Titel der Arbeit: „One simple graffiti“. Allein durch die Gestaltung erzählt dieses Werk, aber Manuel verlangt vom Betrachter genau hinzusehen, nicht oberflächlich zu bleiben. „Erinnerst Du Dich“ die scheinbar leicht erkennbare Botschaft. Doch gibt es weiterreichende Denkanstöße, sich mit der unmenschlichen, ehemaligen deutsch, deutschen Grenze auseinander zu setzen.

Zum Ausgleich zu meinen feinen Airbrushbildern, muss ich von Zeit zu Zeit plastisch arbeiten, mit den unterschiedlichsten Materialien, muss „schaffa“ – Handarbeit machen. So entstand auch das Modell eines Brunnens, der für die Weltausstellung in Shanghai gestaltet wurde. Wäre das Projekt nicht unter einem irrsinnigen Zeitdruck gestanden, hätten die Veranstalter eine Umsetzung des Modells in Aussicht gestellt. Ein Erfolg, der Manuel durchaus beflügelt hat.

„Airbrush ist mein Leben, schon von Jugend an“, erzählt er mir und zeigt mir die Pistole mit extrem feiner Düse. Dass er diese Leidenschaft zur Meisterschaft ausgebaut hat, sieht man an seinen fotorealistischen Abbildungen. An der Che Guevaras beispielsweise. „Gibt es den nicht noch tausende Male so“, frage ich. Worauf er ohne beleidigt zu sein, nein selbstbewusst antwortet: „Weißt Du wenn da 10 Ches von verschiedenen Airbrushern hängen wird jeder anders aussehen, die individuelle Note seines Schöpfers tragen. Das ist das schöne an dieser Technik,

man kann hauchfein arbeiten und seine Sichtweise einer Persönlichkeit ganz hintergründig unterbringen.“

Ein klassischer Themenbereich im Airbrush sind Fantasyszenen. „Sie sind für mich noch wertvoller als die fotorealistischen Portraits, die meist nach Fotos entstehen, denn sie entwickeln sich im Kopf sind Bilder aus mir, mit denen ich dem Betrachter sichtbar mache was ich sehe. Es sind Stimmungslandschaften, Lichtgestalten, Engel und Lichterscheinungen, die ich tatsächlich so vor Augen habe.“ Manuel gibt uns damit einen sehr intimen Einblick in seine Vorstellungswelt. Abseits klassischen Bildaufbaus, strebt er nach Harmonie seiner Arbeiten, was im auch fast immer gelingt.

Manuel Lunardi ist ein Kunstschaffender, der sich seinen Status hart erarbeitet hat. Dabei profitiert er von seiner reichen Berufserfahrung, von seinem Hang zur Feinarbeit, die er nie aufgegeben hat und seiner Offenheit für Neues. „Nach dem meine Arbeiten von Kalifornien bis nach Shanghai ihre Heimat gefunden haben, bin ich ein Weltbürger, überall zu Hause“, gibt er mir mit auf den Weg. Und ehrlich gesagt, jede andere Antwort hätte mich enttäuscht.

Vernissage am 28. Juni 2012  
Rede: Mag. Christoph Kurzemann